

Behinderung als Kriterium von Heterogenität

Sturm, Tanja: Behinderungsbedingte Heterogenität im Kontext von Schule und Unterricht, Aus: Lehrbuch Heterogenität in der Schule, Ernst Reinhardt Verlag: München Basel, S.108 - 128.

1. Bitte erläutern Sie das medizinische, das ontologisierende und das sozialwissenschaftliche Verständnis von Behinderung!

Medizinisch/ Ontologisierend: Eine Behinderung wird als eine Schädigung gesehen. Tritt eine Anomalie oder eine Abweichung auf, so ist dies eine Dysfunktion. Diese Schädigungen können in organischer, mechanischer oder psychischer Weise auftreten. Behinderungen sind Abweichungen vom Normalzustand.

Sozialwissenschaftlich: Beim sozialwissenschaftlichen Modell ist der Mensch nicht behindert, sondern wird in seiner Umwelt behindert. Sobald man nicht mehr an Aktivitäten teilhaben kann, wird der Mensch behindert. Wichtig bei diesem Modell ist die gesellschaftliche Interpretation der Schädigung. (vgl. Sturm, S. 109 f.)

2. Erklären sie die Begriffe „impairment“ und „disability“!

Mit *impairment* (Schädigung) ist die objektive Schädigung gemeint, die mithilfe festgelegter Kriterien festgestellt wird. Es geht hierbei um körperliche Strukturen oder Prozesse.

Sobald ein Mensch bei einer Aktivität eingeschränkt wird und deshalb eine Benachteiligung im gesellschaftlichen Status erfährt, wird dies als *disability* (Behinderung) bezeichnet. (vgl. Sturm, S. 110)

3. Wie bezeichnet die WHO Behinderungen?

Die WHO betont klar den sozialwissenschaftlichen Aspekt einer Behinderung, welcher als auslösender Aspekt einer Behinderung gesehen wird.

Grundlage der Definition ist die Funktionsfähigkeit, die in die Körperfunktionen und -strukturen, Aktivität und Partizipation an Lebensbereichen unterteilt wird.

Gibt es eine Abweichung in einer dieser Bereiche, so spricht man von einer Krankheit oder einer Behinderung. Laut WHO entsteht erst dann ein Problem, sobald ein Mensch nicht an einer Aktivität teilnehmen kann. (vgl. Sturm, S. 111 f.)

4. Inwieweit kann man Behinderung als eine Frage der Passung zwischen Interaktionspartnerinnen und -partnern verstehen?

Ob ein Mensch behindert wird oder nicht, hängt teilweise von seinem sozialen Umfeld ab. Eine Situation wird erst dann zu einem Problem, wenn die Mitmenschen dafür sorgen, dass es eines wird. Beide Interaktionspartner haben Anteil daran, ob eine Situation aufgrund einer Behinderung wirklich zum Problem wird. Es geht bei beiden Seiten darum, wie sie die Situation handhaben (vgl. Sturm, S. 113 f.).

5. Wie wird seit den KMK-Empfehlungen von 1994 Behinderung im Schulkontext bezeichnet? Wie charakterisiert der Text diesen Terminus?

Ein Kind mit einer Behinderung ist laut KMK eine Kind mit *sonderpädagogischem Förderbedarf*. Laut Text ist diese Definition allerdings ungenau, da der sonderpäd. Förderbedarf dann vorliegt, wenn Kinder ihn benötigen. Außerdem wird nicht genau zwischen sonderpädagogischer Förderung und pädagogischer Förderung unterschieden. Auch die parallele Verwendung der Begriffe Sonderschulbedürftig und sonderpädagogischer Förderbedarf, lässt keine genaue Unterscheidung zu (vgl. Sturm, S. 115).

6. Welche Förderschwerpunkte gibt es in Deutschland?

Es gibt drei verschiedene Förderschwerpunkte in Deutschland: „*körperlich-motorische, geistige Entwicklung sowie Sehen und Hören.*“ (Sturm, S. 116) Des Weiteren können SuS in den Bereichen „*Lernen, Sprache und emotional-soziale Entwicklung*“ (Sturm, S. 116) Förderung erhalten.

7. Versuchen Sie, neuere Daten zur Inklusion zu finden!

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1262363/umfrage/foerderquot-e-exklusionsquote-und-inklusionsquote/>

8. Was ändert sich durch die KMK-Empfehlung von 2011? Erläutern Sie bitte die verschiedenen Aspekte!

Im Jahr 2011 wurde beschlossen, dass die Grundidee mit Behinderungen in der Schule umzugehen, nun das gemeinsame Beschulen von Kindern mit und ohne Behinderung sei. Allerdings sind die verschiedenen Schulformen und sonderpädagogischen Einrichtungen immer noch erhalten geblieben. Jede

Bildungseinrichtung hat den Auftrag diese Grundidee zu verfolgen und es betrifft auch alle Schularten. (vgl. Sturm, S. 122). Das Ziel ist es, „an jedem schulischen Ort gemeinsame Bildung und Erziehung zu ermöglichen“. (Sturm, S. 122)

Es werden sonderpädagogische Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote gestellt. Jedes Bundesland hat dabei allerdings eine andere Umsetzung. Es wird jedoch betont, dass auf jedes Kind adaptiv eingegangen werden soll. Der sonderpäd. Förderbedarf soll dabei die allgemeine Pädagogik nur unterstützen und nicht zu einer eigenen werden (vgl. Sturm, S. 122 f.).

9. Was zeigen die im Text angeführten Forschungsstudien?

Zurzeit werden sehr viele SuS mit sonderpäd. Förderbedarf in Förderschulen unterrichtet, was nicht den Empfehlungen der KMK 2011 entspricht.

Wockens Befunde zeigen, dass der Besuch einer Förderschule keinen Ausgleich zwischen den Leistungen der Kinder herstellt, sondern der Leistungsunterschied eher größer wird.

Zahlreiche Studien belegen, dass Kinder mit sonderpäd. Förderbedarf in heterogenen Lerngruppen besser lernen. Dabei haben die „normalen“ Kinder keinen Nachteil.

Außerdem haben SuS mit sonderpäd. Förderbedarf, die an einer Regelschule unterrichtet werden, einen besseren Zugang zu Ausbildungsplätzen und ein größeres soziales Netzwerk. (vgl. Sturm, S. 123-125)